

Das transnationale Praktikum in der Berufsausbildung. Eine qualitative Untersuchung einer deutsch-französischen Mobilitätsmaßnahme für Auszubildende im Gastgewerbe

Tabea Sollbach

Abstract: Der deutsch-französische Gruppenaustausch der Pro Tandem Agentur ist ein einzigartiges Austauschformat, das Auszubildenden ermöglicht, in ihrer Disziplin ein mehrwöchiges Praktikum im Partnerland zu absolvieren. Am Beispiel des Austauschverfahrens zwischen dem Börde Berufskolleg in Soest und dem Lycée Jean-Monnet in Libourne im März 2018 werden Erfolgsfaktoren der Begegnung identifiziert. Die Evaluierung erfolgt auf Basis von Interviews mit den Auszubildenden und einer anschließenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die Begegnung erweist sich dabei vor allem hinsichtlich der beruflichen Entwicklung als Erfolg. Bedarf besteht allerdings noch in der Vor- u. Nachbereitung des Austauschverfahrens, um bei den Teilnehmenden der Verhärtung von stereotypisierendem Denken vorzubeugen.

Zur Person: Tabea Sollbach studierte MA Interkulturelle Europa-Studien an der Universität Regensburg, der Université Clermont-Ferrand und der Universidad Complutense de Madrid. Der vorliegende Beitrag basiert auf ihrer Masterarbeit. Betreuerin: PD Dr. Dagmar Schmelzer.

Schlagwörter: interkulturelles Lernen; transnationales Praktikum; Auslandspraktikum; Mobilitätsmaßnahme; Gruppenaustausch

Seit 1992 bietet die deutsch-französische Mobilitätsmaßnahme zwischen dem Börde-Berufskolleg in Soest (NRW) und dem Lycée Professionnel Industriel et Hotelier Jean Monnet in Libourne (Region Neu-Aquitainen) Auszubildenden die Möglichkeit, während eines Auslandspraktikums Kultur und Arbeitsweisen des Nachbarlandes kennenzulernen. Es handelt sich hierbei um ein besonderes Programm, weil es an der Schnittstelle zwischen Schüleraustausch

und Praktikum angesiedelt ist und durch Rahmenveranstaltungen vielseitige Begegnungen zwischen beiden Kulturen ermöglicht. In der Nähe von Libourne liegen weltweit bekannte Weinanbaugebiete wie die des Großraums Bordeaux, Pomerol oder Saint-Émilion. Dort absolvieren die deutschen Berufsschülerinnen und Berufsschüler in einem Betrieb in ihrer Ausbildungsspezialisierung ein drei- bis vierwöchiges berufsbezogenes Praktikum. Der Austausch erfolgt in Tandemform, d. h., dass ein halbes Jahr vor dem Besuch in Libourne ein Praktikum mit den französischen Partnerinnen und Partnern in der Soester Börde stattfindet.

Diese Mobilitätsmaßnahme des Gastgewerbes ist ein Beispiel von insgesamt etwa fünfzig Branchen der beruflichen Erstausbildung, die von Pro Tandem in Saarbrücken im Rahmen berufsbezogener Gruppenaustauschprogramme gefördert werden. Die Pro Tandem Agentur, früher bekannt als das *Deutsch-Französische Sekretariat für den Austausch in der beruflichen Bildung* (DFS) mit Sitz in Saarbrücken, bietet den organisatorischen und finanziellen Rahmen für Mobilitätsmaßnahmen sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für Lehrkräfte. Neben dem Deutsch-Französischen Jugendwerk und Erasmus+ stellt sie eine wichtige öffentliche Finanzierungsquelle für die Mobilität in der beruflichen Bildung dar. Pro Tandem bietet somit einen wichtigen organisatorischen Rahmen für ein einzigartiges, binationales Austauschprogramm.

Vonseiten der Tandemagentur wie auch der begleitenden Lehrkräfte verfolgt das Austauschverfahren folgende Zielsetzungen: erstens den Erwerb fachlicher Kenntnisse und das Kennenlernen anderer Arbeitsabläufe; zweitens das Sammeln persönlicher Erfahrungen, insbesondere das Lernen im Umgang mit unbekanntem (Alltags-)Situations. Somit soll die Mobilitätsmaßnahme bewirken, dass die Beteiligten ihren beruflichen Alltag vor dem Hintergrund des französischen Arbeitslebens neu reflektieren. Drittens sollen die Fremdsprachenkenntnisse ausgebaut werden. Viertens spielt der Erwerb landeskundlicher und gleichzeitig berufsbezogener Kenntnisse eine große Rolle, weshalb die Ausflüge stets mit dem Thema Gastronomie verbunden sind. Nicht zuletzt ergibt sich aus dem Standort der Partnerschule im Großraum Bordeaux ein Schwerpunkt im Kenntniserwerb des Weinbaus. Ein konkretes Ziel ist nicht zuletzt der Erwerb der Europass-Mobilität. Dabei handelt es sich um einen offiziellen Nachweis über eine Mobilität im europäischen Ausland innerhalb der Berufsausbildung. Durch den Europass wird anerkannt, dass ein Teil der Ausbildung im Ausland absolviert wurde. Dies kann bei zukünftigen Bewerbungen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt im In- und Ausland erhöhen.

Dabei haben die Organisatoren einige Schwierigkeiten zu überwinden: Die Betriebe, in denen die Auszubildenden ihre duale Berufsausbildung absolvieren, müssen eine einmonatige Abwesenheit genehmigen, was insbesondere

für kleine gastronomische Betriebe nicht selbstverständlich ist. Es kann auch vorkommen, dass diese kurz vor der Auslandsphase wegen personeller Engpässe die Teilnahme ihres Auszubildenden absagen müssen. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist deshalb, den Mehrwert einer Teilnahme von Auszubildenden aus deren Sicht herauszustellen. Die Ergebnisse sollen darüber hinaus Erkenntnisse über interkulturelles Lernen während eines transnationalen Praktikums bieten und aufzeigen, von welchen Faktoren es begünstigt wird. Nicht zuletzt soll herausgefunden werden, inwiefern die Auslandserfahrung Auswirkungen auf den weiteren Werdegang hat, da sich viele Teilnehmer zum Zeitpunkt des Austausches kurz vor der Abschlussprüfung befinden und bald darauf einen neuen Lebensabschnitt beginnen.

Das transnationale Praktikum im deutsch-französischen Kontext

Wenn man sich im deutsch-französischen Kontext bewegt, ist es in einer Praktikumsmaßnahme zwischen beiden Ländern hilfreich, die landesspezifische Bedeutung des Praktikums bzw. frz. *stage* zu kennen,

denn das Verständnis ihrer ‚sozialen Bedeutung‘ der hinter den scheinbar gleichen Worten verborgenen kulturellen Charakteristika und Unterschiede, kann dazu beitragen, Erwartungshaltungen und Einstellungen von Praktikanten aus dem anderen Land an Schulen und in Betrieben zu begreifen. (Vatter / Robichon, 2013: 18 f.)

Die Erwartungen an ein Auslandspraktikum offenzulegen kann demnach zu einem größeren Erfolg führen, wenn sowohl der Praktikant als auch der aufnehmende Betrieb sich der Erwartungshaltung des jeweils anderen bewusst sind. Somit ist ein Praktikum in Deutschland in vielen Branchen oft eine wichtige Voraussetzung, um sich nach dem Studium oder nach einer schulischen Ausbildung beruflich zu qualifizieren. Oft werden dafür auch unbezahlte Praktika in Kultureinrichtungen oder in den Medien in Kauf genommen, wodurch häufig „recht beeindruckende Praktikumskarrieren“ (ebd.: 21) zustande kommen. Nicht selten spricht man im deutschen Sprachraum auch von der ‚Generation Praktikum‘. Ein Praktikum zu absolvieren wird gesellschaftlich oft vorausgesetzt, ist zudem aber auch aus Sicht der Praktikantin bzw. des Praktikanten selbst von Bedeutung, „beispielsweise hinsichtlich der Erwartungen an ein Praktikum, die konkrete Ausgestaltung desselben im Betrieb oder auch seine Rolle im Gesamtkontext der Ausbildung“ (ebd.). Das französische Schulsystem dagegen ist weniger von der Vermittlung praktischer Arbeitsformen geprägt als das deutsche. Die Anwendung von Wissen erfolgt im Normalfall vorrangig nach Ende der schulischen Ausbildung.

Daraus können im Zuge eines transnationalen Praktikums Missverständnisse entstehen:

Daraus resultiert, dass französische Praktikanten, aus Sicht deutscher Betreuer, bisweilen passiver und vermeintlich unselbstständiger erscheinen mögen als ihre deutschen Pendanten, die bereits früher dazu angeleitet werden, selbständig Entscheidungen zu treffen und Probleme zu lösen. Umgekehrt könnte dies aus französischer Sicht wiederum als forsch oder vorschnell, vielleicht sogar als Überschreitung von Kompetenzen interpretiert werden. (Vatter / Robichon, 2013: 22)

Auch in Frankreich sind Praktika durchaus in die Ausbildung integriert, werden allerdings durch präzisere Vorgaben bestimmt und finden fast ausschließlich in einem schulischen Rahmen statt.

Für transnationale Praktika können die genannten Unterschiede beider Länder bedeuten, dass die gegenseitigen Erwartungen von Betrieb und dem ausländischen Praktikanten nicht übereinstimmen oder dass beide Beteiligten von bestimmten Gegebenheiten überrascht werden (vgl. Vatter et al., 2013: 241).

Bedingungen von Lerneffekten in einer internationalen Begegnung

Um die Lerneffekte einer deutsch-französischen Begegnung zu evaluieren, sollen zunächst auf Basis bisheriger Studien Faktoren zum Gelingen internationaler Begegnungen herausgestellt werden. Oft wird angenommen, dass Auslandsaufenthalte zwangsläufig zum Erwerb interkultureller Kompetenz führen. Dies gelingt jedoch nur, wenn eine interkulturelle Erfahrung (wie die des Auslandspraktikums) in „Erfahrungswissen“ transformiert wird (Heimann, 2010: 104).

Die Faktoren, die Einfluss auf den Lerneffekt einer interkulturellen Erfahrung nehmen, lassen sich nach Maletzke (1996: 169 f.) grob in sechs Kategorien einteilen: erstens die Dauer des Auslandsaufenthalts, zweitens das interkulturelle Vorverständnis der Teilnehmer, drittens die sozialen Beziehungen, die die Beteiligten vor Ort erleben, z. B. durch die Unterbringung in einer Gastfamilie, und viertens die Erwartungen an den Auslandsaufenthalt. Entscheidend sind fünftens weiterhin die persönlichen Voraussetzungen der Teilnehmer, z. B. die Fähigkeit zur Toleranz, verstanden als Fähigkeit, „die eigene kulturbedingte Sichtweise zurückstellen und – soweit überhaupt möglich – die Sichtweise der Gastkultur zu praktizieren“ (Maletzke, 1996: 132). Sechstens spielt schließlich die interkulturelle Distanz eine große Rolle. Darunter

ist zu verstehen, dass einige Kulturen eine größere kulturelle Distanz zueinander haben als andere, wie z. B. Hofstede et al. (2010) in seinen Studien über Kulturdimensionen dargelegt hat. Im Allgemeinen gilt die Regel: „Je geringer diese Distanz ist, umso einfacher und wahrscheinlicher ergibt sich ein adäquates Verstehen der anderen Seite. Bei großer Distanz dagegen kommt es leicht zu einem Missverstehen oder Nicht-Verstehen“ (Maletzke, 1996: 34). Dementsprechend verdeutlicht die Studie von Thomas et al. (2002: 149) über die Lerneffekte eines deutsch-japanischen Kurzzeitprogramms, dass die Wirksamkeit einer Austauschmaßnahme stets von situativen Bedingungen (z. B. dem Rahmenprogramm) und Charakteristika der Teilnehmenden abhängen und diese bei einer Auswertung berücksichtigt werden müssen. Thomas (ebd.: 147) nennt folgende Faktoren, die zu positiven Wirkungen führen:

- Nicht zu negative gegenseitige Voreinstellungen
- Statusähnlichkeit der Kontaktpartner(innen)
- Erleben von nicht vorurteilskonformem Verhalten
- Intensiver statt oberflächlicher Kontakt
- Kooperation statt Wettbewerb
- Einbettung der Begegnung in ein positives soziales Klima
- Existenz interkulturell kompetenter Lernmodelle, die Unterstützung geben

Der Erfolg einer interkulturellen Begegnung hängt also von vielen Faktoren ab, welche die Teilnehmenden schon als Voraussetzung selbst mitbringen. Einige Voreinstellungen oder auch ein positives Gruppenklima können jedoch durch betreuende Lehrkräfte in Form von „Metakommunikation“ (Treuheit et al., 1990: 178) positiv beeinflusst werden. Dies bedeutet, dass „(mislungene) Handlungen oder Kommunikationsprozesse selbst zum Gegenstand der Kommunikation werden“ (Bolten, 2015: 123). Allerdings wurde in Studien zugleich beobachtet, dass eine solche Metakommunikation zugunsten einer „Tendenz zur Harmonisierung“ häufig nicht stattfindet (Treuheit et al., 1990: 177 f.)

Durchführung sowie empirische Befunde zu Lerneffekten aus der Sicht der Auszubildenden

Die Vorbereitungsphase auf den Austausch ist durch administrative Absprachen zwischen den Lehrkräften, Betrieben und Teilnehmenden geprägt. Die Auszubildenden wurden in insgesamt ca. zwanzig Unterrichtsstunden durch eine externe französischsprachige Lehrkraft landeskundlich und sprachlich

auf den Auslandsaufenthalt vorbereitet. Durch diese Vorbereitung wird gewährleistet, dass sich die Auszubildenden in Notfällen sowie im Praktikumsalltag ausdrücken können. Französischkenntnisse sind dabei keine Voraussetzung für die Teilnahme am Austauschprogramm. Dennoch wiesen drei der acht Teilnehmenden vor Beginn des Programms schon Grundkenntnisse in Französisch vor. Während des Aufenthalts wechselten sich vier deutsche Lehrkräfte für die Betreuung vor Ort in Libourne ab und pflegten gleichzeitig den Kontakt zu den französischen Lehrkräften, der ein wesentlicher Grund für den Erfolg der Kooperation dieser langen Partnerschaft ist.

Durch eine externe Sprachbegleitung konnte über den gesamten Zeitraum des Austauschs sichergestellt werden, dass unvorhergesehene Situationen sprachlich geregelt und organisatorische Angelegenheiten sowie das kulturelle Programm bei Bedarf übersetzt werden. Fester Bestandteil war auch ein Tandemsprachkurs in der Einführungswoche, in dem durch eine externe Tandemlehrerin mit landeskundlichen und berufsspezifischen sowie sprachlichen Inhalten auf die Praktikumszeit in den Betrieben vorbereitet wurde.

Das Austauschprogramm in Libourne 2018 setzte sich aus folgenden Komponenten zusammen:

- Einführungswoche mit Tandemkurs (sprachliche und interkulturelle Vorbereitung in Anwesenheit einer externen Tandemlehrerin)
- Erster Arbeitskontakt im Übungsrestaurant der Schule
- Jeden Montag kulturelles, berufsbezogenes Rahmenprogramm (Führung durch die Stadt Libourne, Empfang im Rathaus, Besuch des Weinguts Montleau mit Führung, Führung durch die Stadt St. Émilion, Besuch der *Cité du Vin* in Bordeaux sowie Ausflug auf die Dune du Pyla)
- Ggf. Gastfamilienaufenthalt nach der Einführungswoche
- Praktikum im Betrieb ab der zweiten Austauschwoche mit mindestens zwei Besuchen vonseiten der deutschen Lehrer und Sprachbegleitung
- Gemeinsame Feedbackrunde

Mithilfe eines halbstandardisierten Interviewleitfadens wurden mit acht Auszubildenden ca. zweieinhalb Monate nach Beendigung des Auslandsaufenthaltes einzeln ein Interview durchgeführt. Die 27 bis 59 Minuten langen Interviews wurden in einer lockeren Atmosphäre hauptsächlich in einem Café in Soest aufgenommen und anschließend transkribiert. Dabei ging es vor allem darum, die Interviews nach dem Prinzip der Offenheit durchzuführen. Ohne Lenkung von Antworten wurde dem Interviewten somit die Möglichkeit gegeben, subjektive Deutungen darzulegen und selbst Zusammenhänge zu entwickeln (vgl. Mayring, 2016: 68) und somit auch den weiteren Gesprächsverlauf mitzubestimmen.

Hintergrundinformationen wurden am 22. Juni 2018 im Rahmen eines Interviews mit dem Begründer der Mobilitätsmaßnahme Heinrich Schulte in Soest gesammelt, dem aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in der deutsch-französischen Zusammenarbeit eine Expertenstellung zukommt.

Erwerb berufsbezogener Fachkenntnisse

Obwohl nicht zu erwarten stand, dass der Erwerb von Fachkenntnissen in einem einmonatigen Praktikum besonders signifikant sein würde, nannten die Befragten zahlreiche Lerneffekte. Die Köche lernten, neue Gerichte zuzubereiten, und die Restaurantfachleute konnten zahlreiche Facetten des Weinservice kennenlernen, die ihnen aus ihrem Heimatbetrieb nicht bekannt waren. Darüber hinaus konnten Umgangsformen wie das Präsentieren der Weinflasche und das saubere Einschenken geübt werden. Eine Teilnehmerin betonte: „Natürlich habe ich im Bereich Weinservice viel mehr Routine reinbekommen, die ich in Deutschland nie bekommen hätte, da ich wirklich teilweise drei Stunden am Stück Weinservice gemacht habe.“

Neben neuen Fachkenntnissen nannten die Befragten häufig, dass sie eine neue Arbeitsweise erlebt hätten, die als sehr entspannt aber auch als sehr präzise wahrgenommen wurde („Das, was man in der Schule lernt, haben [die französischen Arbeitskollegen] genauestens umgesetzt“). Einem Teilnehmer, der sein Praktikum in einem familiären und traditionellen Betrieb absolvierte, fiel auf, dass der Service nicht so sehr auf die ‚Masse‘ bezogen sei und dass sich in Frankreich viel mehr Zeit für jeden einzelnen Gast genommen werde. In seinem Heimatbetrieb hingegen werde verlangt, Aufgaben sehr schnell zu bearbeiten.

Darüber hinaus wurde auch der Arbeitsrhythmus genannt, der wegen der regelmäßigen Arbeitszeiten als sehr angenehm empfunden wurde. Außerdem konnte der Arbeitsalltag besser geplant werden, weil die Gäste in den gehobenen Restaurants normalerweise im Voraus reservierten und selten unangekündigt kamen: „[E]s gab immer reservierte Tische, selten hatte ein Gast nicht reserviert. Bei uns in Deutschland reserviert man wirklich nur, wenn man mit einer großen Gruppe unterwegs ist, zu zweit reserviert man ja meistens gar nicht.“

Zu den berufsspezifischen Fachkenntnissen zählt auch das Erleben einer anderen Aufgabenverteilung innerhalb des Arbeitsteams, wie zum Beispiel in der Küche, wo das Essen meist von verschiedenen Köchen zubereitet wurde: „Dann gab es einen ganzen Bereich nur für Desserts und einen anderen für Vorspeisen und Canapés, es gab also drei verschiedene Theken. Das haben wir zum Beispiel nicht, bei uns kommt alles von derselben Theke.“

Nicht zuletzt konnten die Auszubildenden eine neue Form des Arbeitsklimas kennenlernen. Besonders häufig genannt wurde dabei das gemeinsame Mittagessen mit den Kollegen während der Arbeitszeiten, „[n]icht wie im deutschen Service, wo man ankommt und es auf Anrieb losgeht“. Die Auszubildenden nahmen dieses Arbeitsklima im Unterschied zu Deutschland als entspannter wahr.

Insgesamt kann vor allem das Zusammenwirken der unterschiedlichen Arbeitskulturen sowohl für die deutschen Auszubildenden als auch für die aufnehmenden französischen Betriebe als besonders bereichernd angesehen werden. So hat ein Praktikant auf Wunsch seines Chefs ein deutsches Gericht gekocht, das im Anschluss auf die Speisekarte übernommen wurde. Er berichtet mit sehr viel Dankbarkeit von diesem Erlebnis: „Und dann haben die das auf die Menükarte gestellt, das war für mich das Highlight da! [...] Das war eine sehr schöne Erfahrung. Dass mal einer zu dir sagt: koch mal was Deutsches!“ Dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein Auslandspraktikum nicht nur die Kompetenzen der deutschen Praktikanten erweitert, sondern dass die *incoming mobility* in einem internationalen Arbeitsumfeld auch Synergien schafft.

Nach dem Auslandsaufenthalt wurden einige Kenntnisse, die im Ausland erworben wurden, konkret im Heimatbetrieb angewandt. Ein teilnehmender Koch hatte z. B. in Frankreich gelernt, wie man für das *à la carte*-Geschäft kocht, während er zuvor stets in der Großküche gearbeitet hatte. In einer Veranstaltung im Heimatbetrieb konnte er diese Kenntnisse, die er in seinem französischen Betrieb gelernt hatte, nach dem Austausch anwenden.

Rahmenprogramm zum Erwerb berufsbezogener landeskundlicher Kenntnisse

Um das Hauptziel des Programms – den Erwerb landeskundlicher gastronomischer Kenntnisse – zu erreichen, wurden u. a. jeden Montag mit den deutschen und französischen Lehrkräften und der Sprachbegleitung ein Gruppenausflug unternommen, für den die Auszubildenden von ihren aufnehmenden Ausbildungsbetrieben freigestellt wurden. Diese Programmpunkte standen stets in Verbindung mit dem Themenschwerpunkt Gastronomie, im besonderen Maße mit dem Weinanbau und seiner Tradition.

Der Ausflug zum Weinmuseum *Cité du vin* wurde von zwei Befragten angesprochen und positiv bewertet. Zweitens wurde der Ausflug zur Dune de Pyla in Arcachon von vier Befragten als schönstes Erlebnis der gesamten Austauschzeit wahrgenommen. Drei von acht Teilnehmern bekunden explizit ein gesteigertes Interesse am Thema Wein und Weinanbau.

Dies bestätigt den signifikanten Einfluss des informellen Programms auf den Erfolg von Jugendbegegnungen, auf die bereits verschiedene Studien hingewiesen haben (vgl. Treuheit et al., 1990: 228). Tatsächlich konnten die Auszubildenden neben den offiziellen Exkursionen vor allem in ihrer Freizeit ihre landeskundlichen Kenntnisse erweitern. So wurde bspw. zusammen mit den französischen Schülerinnen und Schülern ein Ausflug in die für ihren Wein bekannte Stadt Saint-Émilion organisiert. Nicht zuletzt konnten die deutschen Auszubildenden auch einen Einblick in das französische Schulsystem erhalten. Dabei beobachteten sie, dass die Berufsausbildung im Gegensatz zum deutschen dualen System in Frankreich theoretischer ausgerichtet ist.

Zusammenfassend zum Rahmenprogramm lässt sich festhalten, dass die informellen Programmpunkte den tiefsten Eindruck bei den Auszubildenden hinterlassen haben. Es fiel auf, dass sie besonders auf diejenigen Programmpunkte eingingen, die nicht durch schulischen Charakter geprägt waren. Genannt wurde vor allem der Besuch in der Cité du Vin, einem Museum, das nicht über eine Führung, sondern mit Hilfe von Audio-Guides und interaktiven Elementen erkundet wurde. Die Tatsache, dass die vier Stadtführungen nicht und auch der Tandemunterricht nur mäßig erwähnt wurde, bekräftigt diese These.

Erwerb interkultureller Kenntnisse

Die Auszubildenden kamen sowohl in ihren Gastfamilien als auch im Arbeitsumfeld in interkulturellen Kontakt, wobei diejenigen, die viel Zeit mit und in den Gastfamilien verbracht hatten, die meisten kulturellen Erfahrungen gesammelt haben. Ein Teilnehmer berichtete begeistert von der Gastfreundschaft seiner Austauschfamilie, in der er am Wochenende untergebracht war („So nett hat mich noch niemand aufgenommen.“). Ein anderer Teilnehmer gab zu, vor der Abreise ein schlechtes ‚Bild von Franzosen‘ gehabt zu haben, das er aber im Laufe des Aufenthaltes ablegen konnte, weil er viele Gemeinsamkeiten mit seinem Austauschpartner gefunden hatte.

Bei zwei Teilnehmerinnen ergaben sich hingegen Probleme, da sie sich in der Gastfamilie, in der sie am Wochenende untergebracht waren, nicht wohl fühlten. Eine Teilnehmerin berichtet: „Das Bett war sehr hart, also überhaupt nicht so, wie man das von Deutschland gewöhnt ist. Ich wusste auch, dass es da nicht so sauber ist, wie wir es hier haben oder wie wir hier einen Gast empfangen würden.“ Der ständige Vergleich mit ihren deutschen Gewohnheiten zeigt, dass somit wenig Gemeinsamkeiten mit dem Austauschpartner geteilt wurden. Dieses Beispiel bestätigt zudem, dass sich die Statusungleichheit negativ auf den Austauschverlauf ausgewirkt hat, was bereits durch eine

große Anzahl an Studien belegt wurde (vgl. Thomas, 2006: 15; Maletzke, 1996: 173). Diese Aussagen stimmen darüber hinaus mit Ergebnissen von Studien überein, die davon ausgehen, dass eine familiäre Beziehung zwischen den Austauschpartnern wichtig für einen positiven Verlauf des Aufenthaltes ist.

Die genannten Beispiele bestätigen, dass der alleinige Kontakt mit einer anderen Kultur nicht ausreicht, um positive Veränderungen auszulösen (vgl. Maletzke, 1996: 172). Sie hängen auch von den Voreinstellungen ab, die in einem interkulturellen Vorbereitungskurs abgebaut werden müssen, damit sich der anschließende Auslandsaufenthalt positiv entwickelt (vgl. Heimann, 2010: 275, 297 ff.).

Persönliche Entwicklung

Viele Aussagen der Befragten deuten darauf hin, dass die Auslandserfahrung auch auf persönlicher Ebene Spuren hinterlassen hat. Vier von acht Auszubildenden erwähnten, dass sie sich nach dem Programm selbstständiger fühlten. Auch wenn die anwesenden Lehrkräfte ihnen stets Unterstützung leisteten, waren sie im Ausland oft auf sich allein gestellt. Somit bewältigten sie schwierige Alltagssituationen im fremden Umfeld vor Ort häufig allein.

Aus einigen Aussagen geht hervor, dass die Auszubildenden im ausländischen Betrieb eine hohe Wertschätzung erfahren haben: „Es war die Erfahrung Wert zu kommen, dass du einfach mal rauskommst und mal zu sehen, dass deine Arbeit auch wirklich geschätzt wird. Sodass du auch weißt, was du kannst.“ Bei einem Praktikanten bewirkte der Auslandsaufenthalt außerdem, dass er seit der Rückkehr im Heimatbetrieb anders mit Stresssituationen und Kritik umgeht: „Ja, ich gehe viel ruhiger an die Arbeit. Ich bin nicht mehr so gestresst, wenn Fehler passieren [...]. Ich denke mir dann einfach: komm, mach einfach weiter! Ja, das hat schon was gebracht.“

Bestätigt wird auch die Annahme, dass Auslandserfahrungen oft zu einer Leistungsorientierung führen, „einschließlich der Fähigkeit, erreichbare Erfolgsziele zu setzen, die weder zu hoch angesetzt sind, daß sie mit Sicherheit verfehlt werden, noch so niedrig angesetzt sind, daß kein Leistungserleben zustande kommen kann“ (Maletzke, 1996: 170). Eine Schülerin beschreibt dementsprechend: „Ich habe mir vorgenommen, mehr über Wein und den Weinanbau zu lernen und habe schon angefangen, unsere Weine, die wir in unserem Betrieb auf der Karte haben, ein bisschen näher zu betrachten.“ Eine Teilnehmerin kommt zu der Erkenntnis, dass ihr die Erfahrung bei der Berufsorientierung geholfen hat:

[I]ch glaube, dass es mir bezüglich Wein den letzten Kick gegeben hat, dass ich mich jetzt wirklich entschlossen habe, mich später beruflich

mehr mit Wein zu beschäftigen. Das war jetzt so, dass ich außerhalb von meinen Freunden und von meiner Familie mal wirklich weit weg war von Deutschland und Wein für mich kennenlernen konnte.

Zu den neuen Interessen, die sich im Laufe des Aufenthaltes herauskristallisiert haben, gehören bei sechs von acht Teilnehmern der Wein und der Weinanbau. Als weitere neue Interessen wurden französische Kultur und Sprache genannt.

Förderung internationaler Mobilität

Ob die internationale Mobilität eine größere Bereitschaft bewirkt, auch in Zukunft beruflich ins Ausland zu gehen, lässt sich zwar nur auf lange Sicht untersuchen. Es fällt jedoch auf, dass alle Teilnehmer zum Zeitpunkt des Interviews den Wunsch äußern, nach der Ausbildung ins Ausland zu gehen. Dabei wurde immer wieder betont, dass man die Angst vor dem Unbekannten verloren habe:

Man hat nicht mehr die Angst davor, was passieren könnte, man kann mittlerweile alleine gehen. Ich glaube nicht, dass ich jetzt so große Angst hätte wie vorher, auch alleine ins Ausland zu gehen, um dort zu wohnen und die Kultur kennenzulernen.

Weiterhin zeigte sich, welche Chancen das Auslandspraktikum beruflich mit sich bringt: Drei der acht deutschen Praktikanten haben anschließend ein Jobangebot vonseiten des französischen Praktikumsbetriebs erhalten, vier Praktikanten können sich bei Interesse noch einmal dort melden. Das Auslandspraktikum schafft demzufolge also auch ein Netzwerk und kann als Türöffner für zukünftige Auslandsaufenthalte angesehen werden, wenn die Teilnehmer Interesse und Eigeninitiative mitbringen.

Die Ergebnisse verweisen ebenfalls auf ein Bewusstsein seitens der Auszubildenden, dass das Gastgewerbe ein internationales Dienstleistungsgewerbe ist und interkulturelle Kompetenz daher eine große Rolle spielt. So versteht ein italienischer Teilnehmer die Gastronomie grundsätzlich als einen Teil der Kultur: „Wenn du Lust hast, eine Kultur kennenzulernen, musst du auch die Gastronomie kennenlernen.“ Durch einen Auslandsaufenthalt könne man zudem neue Gerichte lernen und dazugewonnene Kenntnisse im Heimatbetrieb anwenden.

Die Auszubildenden des Bereichs Restaurant- und Hotelfachgewerbe empfinden das Erlernen des Umgangs mit anderen Kulturen weiterhin als notwendig, weil man die Kunden beraten und sich mit ihnen verständigen müsse. Man müsse „international für alle Leute offen sein und sich mit allen

gut verstehen und verständigen können“, damit man „deren Wünsche erfüllen könne“. Dies trifft vor allem auf das Hotelfach zu, das sich durch hohen Kundenkontakt auszeichnet und interkulturelle Kompetenz zu einer Schlüsselqualifikation macht.

Aus allen Erklärungen geht hervor, dass die Verschiedenheit zwischen der deutschen und französischen Gastronomie erkannt wurde und Hemmschwellen bezüglich weiterer Auslandsaufenthalte abgebaut werden konnten. In diesem Sinne wurde die Zielsetzung der Internationalisierung in der (Berufs-)Ausbildung erfüllt.

Fazit: Erfolgsfaktoren des Programms

Aus der Analyse ist hervorgegangen, dass eine enge Verbindung zwischen den Austauschpartnern einen positiven Aufenthaltsverlauf begünstigt. Daher ist das Alter bei der Zuweisung der Austauschpartner zu berücksichtigen. Der zeitliche Umfang von vier Wochen wurde von einigen Befragten als angemessen empfunden und von den übrigen nicht kritisch erwähnt. Im Hinblick auf die Vorbereitung wurde das Engagement der Lehrkräfte sowie deren persönliche Ansprache und Betreuung einzelner Kandidatinnen und Kandidaten genannt. Die Freistellung durch den Ausbildungsbetrieb sowie deren Unterstützung war grundlegend für die Teilnahme am Austausch. Ehemalige Auszubildende konnten hier als Multiplikatoren fungieren, indem sie das Auslandspraktikum weiterempfehlen. Für die zukünftige Öffentlichkeitsarbeit könnte dies bedeuten, dass ehemaligen Auszubildenden darüber hinaus noch Informationsmaterial an die Hand gereicht wird, das sie im Betrieb auslegen können. Eine bedeutende Anzahl der Befragten brachte zum Ausdruck, vor dem Auslandsaufenthalt Angst vor der Fremde gehabt zu haben. Deshalb könnte nach Wegen gesucht werden, diese Ängste abzubauen. Ein Befragter schlägt hier den Weg über ehemalige teilnehmende Auszubildende vor, die in den Klassen von ihren Erfahrungen berichten.

Als besonders entscheidend ist für die meisten der Austausch in Gruppenform gewesen, da sie bei ihren Klassenkameraden sowie den Betreuern ein vertrautes Umfeld und auf diese Weise einen Rückhalt gefunden haben. Der Gruppenaustausch ist somit vor allem für diejenigen eine Chance gewesen, die nicht allein ins Ausland hätten fahren können. Die Einführungswoche wurde von den meisten deshalb zwar als nervenaufreibend beschrieben, aus den Interviews ging aber auch hervor, dass sie eine gute Möglichkeit der Orientierung bot. Weitere Momente der Gemeinschaft waren die Ausflüge, vor allem die Exkursion zur *Cité du Vin* und der *Dune de Pyla* wurden oft mit Begeisterung erwähnt, weshalb diese für kommende Jahrgänge weiterempfohlen werden können. Auffällig ist, dass dies informelle Ausflüge waren, bei denen

keine Gruppenführung stattfand. Für die zukünftige Programmgestaltung könnte also überlegt werden, ob vermehrt interaktive Elemente aufgenommen werden, z. B. durch einen häufigeren Einsatz von Audio-Guides.

Weiterhin begünstigt ein engagierter Betrieb den Erfolg des Auslandspraktikums. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass die Auszubildenden besonders dann begeistert waren, wenn ihnen im Betrieb Raum für ihre beruflichen Vorkenntnisse gegeben und ihnen wichtige Aufgaben anvertraut wurden. Bei den Personen, die bereits grundlegende Französischkenntnisse besaßen, konnten diese gezielter eingesetzt und verbessert werden. Umgekehrt haben fehlende Französischkenntnisse nicht dazu geführt, dass sich die Auszubildenden nicht zurechtgefunden haben. Fehlende Sprachkenntnisse stellen somit keine Hürde im Praktikumsalltag dar. Trotzdem war in einem Fall der Betrieb nicht zufrieden mit den Französischkenntnissen eines Praktikanten, da von ihm ein höheres Sprachniveau verlangt und er dafür kritisiert wurde, dass er im Notfall Englisch sprach. Hier hätte eine realistische Erwartungshaltung vonseiten des Betriebes den Arbeitsalltag des deutschen Praktikanten begünstigt. In diesem Fall wird deutlich, dass die vorherige Absprache und der Austausch mit dem Betrieb von Bedeutung sind, damit Erwartungshaltungen klargestellt werden und es hinterher nicht zu Frustrationen auf beiden Seiten kommt.

Die Teilnehmer, die unter der Woche im Betrieb untergebracht waren, fühlten sich in ihrer Freizeit oft allein. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die Form der Unterbringung für den positiven Verlauf des Auslandsaufenthaltes und nicht zuletzt auch für den Kulturkontakt entscheidend ist. Fünf der Befragten äußerten sich positiv über den Gastfamilienaufenthalt, während dieser bei zwei Befragten für beide Seiten so unangenehm verlaufen ist, dass sie den Kontakt vermieden und am Ende sogar abbrachen. Das Scheitern des Austausches lässt sich darauf zurückführen, dass die Partner aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen kamen, was letztendlich zu Frustration geführt hat. Wurde der Kontakt mit der Gastfamilie als besonders unangenehm erlebt, kam es zur Bestätigung von negativen Voreinstellungen gegenüber der französischen Kultur. Diese Tatsache verweist darauf, dass eine intensive Vorbereitung auf den Kontakt mit anderen Kulturen nötig ist.

Weiterhin fallen bei einigen Teilnehmern ethnozentrische Aussagen auf. Es handelt sich dabei vor allem um diejenigen, die vorher noch keinen Kontakt mit anderen Kulturen hatten. Hier sollten in der didaktischen Vor- und Nachbereitung unbedingt Mittel gefunden werden, damit der Kontakt mit der anderen Kultur richtig eingeordnet wird und nicht dazu führt, dass sich negative Fremdbilder verfestigen. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse Heimanns (2010), nach denen interkulturelles Lernen ein langer Prozess ist, sollte ein entsprechendes Fach in den Ausbildungsverlauf aufgenommen werden und nicht bloß eine ‚Zusatzveranstaltung‘ sein. Heimann plädiert für

einen Vorbereitungskurs, in dessen Rahmen das ethnozentrische Stadium überwunden werden kann. Die Schülerinnen und Schüler befinden sich laut Heimann beim Antritt eines Auslandspraktikums zumindest im ersten ethno-relativen Stadium, in dem nicht nur die durch den eigenen kulturellen Rahmen bedingte Weltsicht akzeptiert wird (vgl. Heimann, 2010: 197).

Die vorliegende Analyse bestätigt insofern bereits vorhandene Untersuchungen im Bereich „Lerneffekte im Ausland“ (u. a. Thomas et al., 2002; Heimann, 2010), als dass sie einmal mehr die Bedeutung der Vor- und Nachbereitung, der Betriebe, der Betreuung vor Ort und der richtigen Zuordnung von Austauschpartnern verdeutlicht. Für den Bereich Gastronomie und Wein konnte herausgearbeitet werden, wie konkret in diesem Berufsfeld dazugelernt werden kann, da Gastronomie *per se* schon eine kulturspezifische Besonderheit Frankreichs darstellt.

Literaturverzeichnis

- Bolten, Jürgen (2015): *Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Heimann, Korinna (2010): *Entwicklung interkultureller Kompetenz durch Auslandspraktika. Grundlinien eines didaktischen Konzepts für die Berufsausbildung*, Berlin: LIT Verlag.
- Hofstede, Geert et al. (2010): *Software of the Mind. Intercultural Cooperation and Its Importance for Survival*, 3. u. erweiterte Auflage, New York: McGraw-Hill Education Ltd.
- Maletzke, Gerhard (1996): *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*, Weinheim: Beltz.
- Thomas, Alexander et al. (2002): „Evaluation der langfristigen Wirkungen des deutsch-japanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendarbeit oder: Lohnt sich der ganze Aufwand“?, in: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. IJAB (Hrsg.): *Forum Jugendarbeit International*, Münster: Votum Verlag, 144–161.
- Thomas, Alexander (2006): „Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln“ in: *intercultural journal*, <http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/46/55>.
- Treuheit Werner et al. (1990): *Bildung für Europa. Interkulturelles Lernen in Jugendbegegnungen*, Opladen: Leske+Budrich.
- Vatter, Christoph et al. (2013): „Interkulturelle Herausforderungen im Auslandspraktikum – methodische Ansätze und Materialien zur Arbeit mit deutschfranzösischen Critical Incidents im Unterricht“, in: Vatter, Christoph et al (Hrsg.): *Praktikum / stage. Interkulturelle Herausforderungen, praktische Umsetzung und didaktische Begleitung von schulischen Praktika im Partnerland*, St. Ingbert: Röhrig, 175–288.
- Vatter, Christoph / Robichon, Julien (2013): „Praktikum=stage? – Interkulturelle Herausforderungen von Auslandspraktika und Kulturspezifika in deutsch-französischer Perspektive“, in: Vatter, Christoph et al. (Hrsg.): *Praktikum / stage. Interkulturelle Herausforderungen, praktische Umsetzung und didaktische Begleitung von schulischen Praktika im Partnerland*, St. Ingbert: Röhrig, 17–38.